

Zitierhinweis

Trubeta, Sevasti: Rezension über: Maria Zarifi, *Science, Culture and Politics. Germany's Cultural Policy and Scientific Relations with Greece 1933-1945*, Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2010, in: *Südost-Forschungen*, 71 (2012), S. 609-611, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/15055654432e4e4caae263d0dd314819>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Nation als Opfer, wie sie in Südosteuropa allgemein verbreitet ist. Trotz der erwähnten Schwächen, zu der auch eine mitunter festzustellende Inkonsistenz der Darstellung gehört, hat Plumidis mit seiner Studie einen durchaus lesenswerten Baustein zur Geschichte der griechisch-bulgarischen Beziehungen im 20. Jh. beigetragen.

Dossenheim

Ekkehard Kraft

¹ Vgl. Richard J. CRAMPTON, *A Concise History of Bulgaria*. Cambridge 1997, 156.

² James BARROS, *The League of Nations and the Great Powers. The Greek-Bulgarian Incident, 1925*. Oxford 1970.

Maria ZARIFI, *Science, Culture and Politics. Germany's Cultural Policy and Scientific Relations with Greece 1933-1945*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller 2010. 383 S., ISBN 978-3-639-01349-8, € 79,-

Die NS-Kulturpolitik als Expansionspolitik ist mittlerweile in diversen (meist deutschsprachigen) Werken behandelt worden. Die Beschäftigung der Fachwelt mit dem „Drang nach dem Osten“ und der Idee des „Lebensraums“ gab einen entscheidenden Impuls zur geschichtswissenschaftlichen Erforschung dieses Zeitabschnitts. Inzwischen sind die ost- und südosteuropäischen Länder nicht nur als bloße Objekte der NS-Politik, sondern auch im Sinne der bedingten Mitwirkung, Kollaboration oder auch des Widerstandes seitens ihrer Regierungen und/oder von diversen Bevölkerungsgruppen behandelt worden.

In ihrer Studie zum Thema der Kulturpolitik und der Wissenschaftsbeziehungen des Nationalsozialistischen Deutschland zu Griechenland baut die Historikerin Maria Zarifi auf der bisherigen Forschung zur deutschen Außen- und Kulturpolitik auf und richtet den Fokus auf die deutschen wissenschaftlichen Projekte in Südosteuropa, die sie als einen Sonderaspekt dieser Politik betrachtet. Bei Zarifis Studie handelt es sich um ihre Dissertation, die an der European University in Florenz eingereicht wurde. Die Autorin hat mit einer Studie, deren Forschungsschwerpunkt an den Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und Südeuropa bzw. dem Balkan liegt, einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte geleistet. Das innovative Element in Zarifis Studie liegt zunächst in den Wissenschaftsdisziplinen, die im Zentrum der Forschung stehen: Anders als die meisten Forschungen, die die Geisteswissenschaften und ihren Einfluss auf die nationalen Diskurse auf dem Balkan behandeln, richtet sich das Interesse der vorliegenden Studie auf die Naturwissenschaften bzw. die naturwissenschaftlichen Projekte Deutschlands in diesem Raum. Somit tritt ein zusätzlicher Faktor auf die Bühne der bilateralen kulturpolitischen Beziehungen, nämlich die potentielle Nutzung der natürlichen Ressourcen eines dritten Landes durch NS-Deutschland, die unter dem Gewand der bilateralen wissenschaftlichen Kooperation fungierte. Zarifi untersucht in ihrer Dissertation das komplexe Beziehungsgefüge von Wissenschaft, Kultur und Politik, und zwar anhand des Begriffs des (Kultur-)Imperialismus; sie stellt die Ausgangsfrage auf, inwiefern es sich bei den deutschen

wissenschaftlichen Projekten auf dem Balkan während der NS-Zeit um eine Facette imperialistischer Expansionspolitik handele (19). In Anlehnung an Annabelle Sreberny-Mohammadi versteht die Autorin Imperialismus als einen mehrdimensionalen kulturellen Prozess, und zwar als ein Mittel zur kulturellen Transformation (ebenda). Anhand des griechischen Fallbeispiels geht sie näher auf diese Frage ein, obwohl ein beträchtlicher Teil der Studie den deutschen wissenschaftlichen Projekten auf dem Balkan und deren Vorreitern, nämlich den italienisch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen, gewidmet ist.

Die Studie ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert. Der 1. Abschnitt bietet einen historischen Überblick über den deutschen Wissenschaftsbetrieb im Ausland als Aspekt der deutschen Kulturpolitik und der internationalen Beziehungen im Kaiserreich und während der Weimarer Republik. Einen zentralen Platz nimmt hierbei die Gründung und Wirkung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihre Vernetzung in Südeuropa ein. Das abschließende Kapitel des ersten Hauptabschnittes leitet vom Aufbau der (natur)wissenschaftlichen internationalen Beziehungen Deutschlands im Allgemeinen über zum expliziten (natur)wissenschaftlichen Interesse für den Balkan und insbesondere zum Einsatz der Medizin als kulturpolitischem Instrument zu deren Realisierung.

Im 2. Abschnitt der Studie richtet sich der Fokus auf das eigentliche Thema der Studie, nämlich die wissenschaftliche Griechenlandpolitik Deutschlands als Aspekt der Balkanpolitik in der nationalsozialistischen Ära und während des Zweiten Weltkriegs. Hier untersucht die Autorin die Verflechtung von ökonomischen und wissenschaftspolitischen Aspekten in der Umsetzung der deutschen Kulturpolitik auf dem Balkan anhand bilateraler Kulturverträge und Forschungsprojekte der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In diesem Abschnitt werden vorwiegend die NS-Kulturpropaganda in Griechenland und die Forschungsreisen deutscher Wissenschaftler nach Griechenland unter dem Begriff der „Kulturmission“ behandelt.

Zu den wichtigsten Verdiensten von Zarifis Studie gehört die Offenlegung von Archivmaterial aus vielfältigen deutschen und griechischen Archiven. Aus methodologischer Sicht operiert die Analyse auf der Makroebene, und zwar auf der Ebene der staatlichen Institutionen und Politik, in deren Rahmen die Aktivität von deutschen Wissenschaftsträgern im Ausland untersucht wird. Dies begründet auch die Hervorhebung der Frage nach den nationalen Loyalitäten der involvierten Wissenschaftler seitens der Autorin. Nichtsdestotrotz lassen Zarifis Analyse und das aufgeführte Archivmaterial vermuten, dass wissenschaftliche Netzwerke nur bedingt auf der Ebene der zwischenstaatlichen Beziehungen erklärt werden können. Dies ist umso mehr der Fall, als die Analyse ersichtlich macht, dass mehrere der involvierten Akteure nicht zwingend im Sinne der nationalen Interessen gehandelt haben, sondern häufig eigene Ziele verfolgten, da ihr Handeln primär durch Karriereambitionen motiviert war. Dies wird besonders ersichtlich am Beispiel des Deutsch-Griechischen Forschungsinstituts für Biologie in Piräus (1942-1944), dem der letzte Teil der Studie gewidmet ist (283-340). Die Autorin betrachtet dieses Institut als ein „indicative example of a number of interests that the national socialist cultural propaganda abroad inspired to meet through the instrument of science“ (350). Zugleich aber schätzt sie das Handeln des involvierten deutschen Personals und insbesondere des Institutsleiters, Max Hartmann, als „indicative of his [Hartmanns] plan to draw the institute’s research line

according to his own interests and independently of the national socialist directives“ (350). In ähnlicher Weise kommt die Verfolgung persönlicher Ziele auch im Falle der involvierten griechischen Akteure zum Vorschein. Die Diskrepanz zwischen dem erklärten Patriotismus seitens des Protagonisten einerseits und seinen anzunehmenden Verhandlungen mit der deutschen Institutsleitung andererseits veranlasst Zarifi dazu, die Frage aufzuwerfen, ob es sich bei seiner Tätigkeit tatsächlich um Widerstand (wie es von ihm seinerzeit behauptet und später in der griechischen Geschichtsschreibung rezipiert wurde) oder nicht eher um Kollaboration handele. Diese indikativen Beispiele relativieren die Anfangshypothesen, dass die (deutschen) Wissenschaftler hauptsächlich national motiviert waren und dass die deutsche wissenschaftliche Tätigkeit im Ausland bzw. auf dem Balkan primär als Aspekt der imperialistischen Kulturpolitik des nationalsozialistischen Deutschland zu betrachten sei. Diese Relativierung kommt auch im Resümee der Studie zum Ausdruck: „Transcending culture – broadly defined – national borders, is [...] a phenomenon fraught with hidden or ‚invisible‘ dimensions, which, when unveiled, bring to light the inherent complexity of the situation“ (351). Tatsächlich bringt die Gesamtanalyse komplexe Dimensionen ans Licht, die ein auf die Ebene der staatlichen Politik und der internationalen (also: zwischenstaatlichen) Beziehungen fixierter Ansatz schwer zu erfassen vermag. Es ist somit ein Verdienst dieser Studie, anhand vielfältigen Archivmaterials die Komplexität des wissenschaftshistorischen Ansatzes zu bestätigen.

Mytilene

Sevasti Trubeta

Silvin EILETZ, Titova skrivnostna leta v Moskvi 1935-1940 [Titos geheime Jahre in Moskau 1935-1940]. Celovec/Klagenfurt: Mohorjeva družba 2008. 282 S., ISBN 978-3-7086-0388-9, € 24,-

Yugoslav president Marshall Josip Broz Tito, leader of the Communist party of Yugoslavia¹ and undoubtedly the most prominent figure in the second Yugoslav state, has attracted the attention of many Yugoslav and foreign historians in the last decades. There has been enormous interest in his biography since the 1950's, when Tito became known as a dissident communist leader who dared resist Stalin. Vladimir Dedijer became his first biographer and after the strategic release of Tito's authorised biography in translation,² many western authors followed suit. A second wave of scholarship on Tito's life was published after his death in 1980, the bulk in 1981, took an almost hagiographical character and focused on his role in Yugoslav society.

Milovan Djilas, a dissident publishing in the West, provided the main alternate narrative to Tito's life. With the second wave of scholarship, however, change in the main stream evaluation of Tito's "character and work"³ began to appear with Dedijer's 1981 "New Contributions for Biography of Josip Broz Tito". In the ideologically relaxed atmosphere of the late 1980s and into the 1990s, as nationalism spread among the opposition, new scholar-